

An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen.

Mt 7,16 (2 Petr 1,21)

Ich schrieb über diese Stelle schon einmal mit einer anderen Fragestellung. Mein Anliegen jetzt ist der Ausbruch aus dem Kreis, in den 2 Petr 1,21 uns geführt zu haben schien. Zwar darf demnach kein Wort der Schrift eigenmächtig ausgelegt werden, weil die Weissagungen ja vom Heiligen Geist inspiriert sind, aber die Aussagen der Lügenpropheten führen zum Tod. Wer nun entscheidet, was inspiriert ist und was nicht, was Leben bringt und was Tod? Da scheint unser Vers der Ausweg zu sein. „An ihren Früchten“ wird man das sehen, an dem, was ganz am Ende dabei rauskommt. „Von hinten werden die Geschichten klar“, sagte ein Freund immer, aber wann ist die Geschichte so weit, dass es „hinten“ ist? Das ist ja keineswegs immer klar oder, um in unserem Bild zu bleiben, ob die Früchte reif sind, ist manchmal ebenfalls eine Entscheidungsfrage und nicht einfach objektive Tatsache. Dazu kommt der wichtigere Aspekt, ob sie angemessen bearbeitet wurden. Da macht es sich die Bibel ja sehr einfach. Die ältere Bezugsstelle, auf die alle Varianten im Neuen Testament zurückgehen könnten, sollte wohl Sir 27,6 sein. Jesus Sirach ist ein junges Buch aus der zweiten Hälfte des zweiten Jahrhunderts v. Chr. und gehört nicht zur Hebräischen Bibel, auch wenn es Hebräisch geschrieben war und von Rabbinen zitiert wurde. Seine Inspiration ist also durchaus umstritten, es hat zumindest im Judentum den Prozess der Bearbeitung und Prüfung, der der Kanonisierung faktisch vorausgeht, nicht erfolgreich durchlaufen. Das spricht als solches noch nicht für oder gegen die Relevanz seiner Aussagen, schon gar nicht einer einzelnen. Da könnte ein kluger Satz unter lauter dummen stehen ebenso wie ein dummer unter klugen. Unserer ist zumindest problematisch: „Der Art des Baumes entspricht seine Frucht; so wird jeder nach seiner Gesinnung beurteilt.“ Er steht in einem Zusammenhang, der die Notwendigkeit betont. Menschen einzuschätzen, zu beurteilen, zu prüfen, über sie kritisch nachzudenken. Das mag man richtig oder falsch finden, das ignoriere ich jetzt mal, weil es für unseren Rezeptionsstrang keine Rolle zu spielen scheint. Der macht sich ja eher an den Früchten und dem Baum fest als an der Beurteilung, landet in unserer Stelle aber wieder dort: „Ein guter Baum kann keine schlechten Früchte hervorbringen und ein schlechter Baum keine guten.“ (Vers 18) Das steht nicht bei Jesus Sirach und Jakobus versteht es auch nicht so. Bei ihm heißt es noch: „Kann denn, meine Brüder, ein Feigenbaum Oliven tragen oder ein Weinstock Feigen?“ (Jak 3,12) So würde ich auch Sir verstehen, aber mit der Beurteilung legt er auch schon den Gedanken nahe, dass Gut und Böse so klar unterscheidbar wären wie Feigen und Oliven. Nun möchte das ja vielleicht noch angehen, aber verbunden mit dem Baum, der „Art des Baumes“ bekommen wir dann ein Bild, wo es um Festlegungen von Anfang an geht. Nicht die Frage, ob diese Traube gut ist oder schlecht, spielt eine Rolle, sondern ob Trauben gut sind oder schlecht, ob der Mensch, der beurteilt wird, also eine Traube ist oder etwas anderes. Lukas macht das ganz klar: „Von Disteln pflückt man keine Feigen (aber Artischocken, würde ich jetzt mal sagen!) und vom Dornstrauch erntet man keine Trauben (aber Rosenblätter und Hagebutten).“ Die Klammerkommentare zeigen spontan, wie brüchig diese Argumentation ist. Und doch setzt Matthäus da nochmal einen drauf. Sirach hatte die Art des Baumes eng mit der Beurteilung eines Menschen verbunden. Jakobus hatte das so aufgenommen, dass er feststehende Beurteilungen, Charaktereigenschaften sozusagen, nahelegte. Genau das behauptet Lukas definitiv. Der Baum, der Mensch ist gut oder schlecht, für immer und seit immer. Matthäus vollzieht, was stimmig aus einer solchen Einschätzung folgt: „Jeder Baum, der keine guten Früchte hervorbringt, wird umgehauen und ins Feuer geworfen.“ (Vers 19) Vielleicht haben wir hier die Tradition vor uns, die erklärt, warum die Kirche sich so schwer getan hat, der Vernichtungspraxis der Nazis gegen als „schädlich“ markierte Menschen entgegenzutreten. Der geborene, der Berufsverbrecher springt einen hier geradezu an. Dennoch oder gerade deshalb aber ist es nötig, in unserem Vers nochmal nachzuforschen, ob da nicht etwas ganz anderes ist. Allemal gilt ja, dass einzelne Verse zwar inspiriert sein können, aber doch nie nur alleine und für sich stehen. So gut wie der Baum ohne Früchte abgeholzt und verbrannt wird, wird er im Weinberg nochmal und nochmal betretet, drumherum umgegraben und gedüngt. Und der Gottesknecht bricht das

geknickte Rohr ausdrücklich nicht ab. So einfach, wie es sich die Rechten machen, ist es nicht, ist es nie. Das kann man also schon einmal sagen, wenn wir denn schon beim Beurteilen sind. Man entdeckt, sagte Jesus Sirach schon in Vers vier im 27. Kapitel, „die Fehler eines Menschen, wenn man über ihn nachdenkt“. Wer nicht nachdenkt, sondern voller Wut und Frust einfach urteilt, verurteilt sich selbst. Hass ist kein Motiv in unseren Texten, sondern genau die eingangs gestellte Frage treibt sie an: Wie kann ich wissen, ob etwas von Gott kommt, also dem guten Leben aller dient? Und der Text sagt erst mal ganz spontan: genau daran! Von Gott kommt, was dem guten Leben aller dient! Damit wären wir wieder bei den „Früchten“ oder endlich überhaupt. Die „Bäume“ haben uns nämlich ins Abseits geführt. Sie suggerierten eine Möglichkeit der sicheren, dauerhaften Beurteilung und unser Autor ist der offenkundig völlig erlegen. Schon Paulus hatte das mit dem Fleisch und dem Geist. Es entsprach der Zeit und spricht, ganz nebenbei, für eine Textentstehung, in der Paulus' Gut-Böse-Schema Jakobus, den einfachen Geist, beeinflusst, dann Lukas inspiriert und Matthäus den abschließend zuspitzt. Das spräche für Vinzent und gegen die bisherige Entstehungstheorie der Evangelien. Tatsächlich aber wäre eine Beurteilung der „Früchte“ ja anders vorzunehmen. Da ginge es ja nicht um „Feigen“, „Oliven“, „Trauben“, sondern um schmackhafte oder ungenießbare Feigen, Oliven und Trauben. Was kommt denn am Ende bei einer Geschichte heraus, ist jetzt wieder unsere Frage, und nicht, was ist das denn für ein Mensch. Das war immer die biblische Frage. Nie ging es im Ersten Testament darum, dass das Heil nur von guten Bäumen/Menschen ausgehen könne. Immer waren alle, die da agierten, Agenten des Heils wie des Unheils. Nein, man muss kein guter Mensch sein, um Gutes zu bewirken. Und nein, nicht jeder gute Mensch bewirkt am Ende auch Gutes. Das Gute muss im Wirken drin sein, nicht im Menschen. Das hat eine dramatische Konsequenz für unsere Frage nach der Inspiriertheit von Schriftworten, von „Weissagungen“. Die sind genau dann gut, wenn das, was sie voraussagen, dann, wenn es einträte, das Leben der Menschen besser machen würde. Damit ist klar, wir reden hier vom wirklichen Leben, von den Früchten. Jedes Wort, das als Gottes Wort durchgehen will, muss der Prüfung standhalten, ob bei seinem Eintreffen die Menschen besser leben. Hält es der stand, ist es ein Wort Gottes, anderenfalls eines von Lügenpropheten. Und nochmals: Wer nicht das gute Leben aller und eine*r Jeden im Blick hat, ist ein Lügenprophet, so wie der, der Bäume beurteilt und nicht Früchte, die Bibel kein Bisschen versteht.